

Es geschah am Langenberg

*Eine Hommage an meine Großeltern
Georges und Katharina de Crousaz-Molls*



Wilma Riedi-de Crousaz, Bülach

Herbstspaziergang am Langenberg

Mit dieser Geschichte möchte ich den Bogen spannen von der Wilhelminischen Zeit zur Weimarer Republik bis hin zum Nationalsozialismus und Zweiten Weltkrieg, welcher der Bevölkerung in Deutschland vieles abverlangte und zu dramatischen Ereignissen führte.

Während dieser Zeit lebten auch meine Großmutter Katharina und mein Großvater Georges, die aus zwei Sprachkulturen zusammenfanden. Meinen Fokus habe ich auf diese beiden Biographien gerichtet, deren Details und Momentaufnahmen Einblick in eine Zeit mit vielen Umbrüchen geben.

Katharina Molls auf dem „Großen Hof“ in Vetschau

Weitläufige Wiesen, fruchtbare Äcker und Getreidefelder, umrahmt von Erlen, Birken, Silberweiden, Ginstersträuchern und Niederflurstauden. Diese Landschaft bildete die Grundlage für die großen Gutshöfe im Dreihundert-Seelen-Dorf Vetschau, nahe der holländischen Grenze. Das Leben vor der Wende vom neunzehnten zum zwanzigsten Jahrhundert war einfach und die Bewohner von rheinländischer Fröhlichkeit geprägt.

Gegen fünf Uhr hatte der Hahn Katharina Molls geweckt. Sogleich war sie aufgestanden, hatte eine frische, weiße Baumwollbluse und den schwarzen, knöchellangen Rock angezogen. Zufrieden betrachtete sie sich im Spiegel. Ihr blondes Haar fiel sanft auf ihre Schultern. Mit wenigen Handgriffen formte sie es zu einem Chignon, steckte ihn mit kleinen Kämmchen zusammen, so wie es seit einiger Zeit Mode war.

In der niedrigen Küche des von Efeu umrankten Hauses hatte Mutter Katharina bereits das Frühstück für die Familie zubereitet. In der Ecke führte eine Falltür in den Keller. Hier wurden Vorräte wie Milch, Butter, Gemüse und Obst zum Kühlen aufbewahrt. Vater Wilhelm Molls arbeitete als Bergmann in der nahen Zeche «Carl Friedrich» und hatte das Haus bereits verlassen. Nebenbei hielt er drei Milchkühe, zwei Schweine und etwa dreißig Hühner auf einer Wiese, die er von seinem Vater geerbt hatte. Dies war ein willkommener Zustupf, um das knappe Haushaltbudget etwas aufzubessern. Die junge Katharina blickte auf die Straße hinaus, wo die Knechte der Bauernhöfe die Kühe auf die Weiden trieben. Sie verließ das Haus und eilte zu ihrem Arbeitsort, der etwa zweihundert Meter von zu Hause entfernt war. Sie musste aufpassen, nicht in die Kuhfladen zu treten.

Wie glücklich war sie gewesen, dass sie die Stelle als Köchin im «Großen Hof» erhalten hatte, ein vorzüglicher Besitz mit bestem Ackerland und satten Wiesen. Ihr Patenonkel Peter Simons hatte beim Gutsbesitzer ein Wort eingelegt, ihre guten Koch- und Hauswirtschaftskenntnisse und ihren Charakter gelobt. Zuvor war Katharina bereits in den Diensten des «Niersteiner Hofes» gestanden, der wie der «Große Hof» einst zu den fränkischen Königshöfen und Pfalzgütern im Aachener Reich gehört hatte. Nun war der Tag erfüllt von der Arbeit auf diesem ausgedehnten, weiß geschlämmten Hof mit dem zweigeschossigen Wohnhaus, dem Wirtschaftsflügel und den Stallungen, der sich traufenartig zur Straße erhob. Alle Gebäude stammten aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, trugen ein Satteldach und waren aus Blaustein gebaut, einem dunkelgrauen bis schwarzen Kalkstein, der früher in der Aachener Gegend abgebaut wurde.

Die Küche war Katharinas Welt, wo sie sich mit ihren dreiundzwanzig Jahren bereits eine Stellung erobert hatte. Der fast zwei Meter breite gusseiserne Email-Holz- und Kohleherd erforderte am Morgen ein längeres Anfeuern, damit die Speisen sanft garen konnten. Dazu gehörte ein Backofen mit diversen Backröhren und Feuerstellen, die durch Herdringe in der Größe verstellbar waren. Tagsüber stand immer ein mit Wasser gefüllter Kupferkessel darauf, sodass ständig warmes Wasser zum Kochen und für das Abwaschen im breiten Schüttstein bereitstand. Die Küchenmädchen, die ihr zur Seite standen, mussten das Feuer im Ofen überwachen und durch eine Klappe Holz und Kohlen dazu schütten, denn es durfte nicht ausgehen. Im Sommer war es in der heißen Küche weniger angenehm, im Winter hingegen war es wohligh warm.



Geburtshaus von Katharina de Crousaz geb. Molls in Vetschau



Umgebung von Vetschau

Georges und seine Familie de Crousaz in Trey

Am östlichen Talhang der Broye im Waadtländer Mittelland erstreckt sich auf einer Geländeterrasse zwischen Payerne und Moudon das Dorf Trey. Dies ist die Welt, in die Georges de Crousaz hineingeboren wurde, und wo er mit seinen acht Geschwistern aufwuchs. Die Familie wohnte in einem dieser stattlichen Waadtländer Bauernhäuser. Unter dem ausladenden Dach des riesigen Dachstockes verbarg sich eine Holzkonstruktion, die über die Jahrhunderte den Stürmen standgehalten hatte. Sein Elternhaus war eines jener Häuser mit einem mächtigen Bogen über der Einfahrt und grünen Fensterläden. Die Fassade aus Muschelkalk und Sandstein wirkte elegant. Seit dem 15. Jahrhundert war es im Besitz der Familie, die in diesem Vierhundert-Seelen-Dorf angesehene Bürger waren und Ämter in der Verwaltung oder im Militär ausübten. Für jene, die nicht in die Fremde gegangen waren, bildeten Viehzucht, Milchwirtschaft und der Obstbau die wichtigsten Einnahmequellen und erlaubten ein der Zeit angemessenes, aber einfaches Leben. Vater François bewirtschaftete einen Bauernhof mit einem Gestüt, den sein Vater ihm vererbt hatte, nachdem dessen ältester Bruder Abraham im neapolitanischen Krieg sein Leben verloren hatte. Als fast Dreißigjähriger verliebte sich François in die siebzehn Jahre junge

Adèle aus Oulens. Er war ein gern gesehener Gast in ihrer Familie, die er auf seinen Fahrten nach Lausanne oft besuchte. Adèle war die Älteste der zwölf Kinder und von früh auf gewohnt, im Haushalt und auf dem Feld mitzuarbeiten. François kannte sie schon seit ihrer Geburt, denn als Pate hatte er sie einst zur Taufe getragen. Kurz nach ihrem siebzehnten Geburtstag hielt er um ihre Hand an und heiratete sie in Moudon. Neun Monate nach der Hochzeit schenkte sie ihm die erste Tochter Louise. Es folgten Charlotte, Rosine, Hélène, Elvine und Rose und die Söhne François, Georges und Alfred.

Georges, der zweitjüngste Sohn, wurde Käser und absolvierte seine Ausbildung an der «Ecole de fromagerie et d'industrie laitière» in Moudon. Einige Male reiste er mit dem Zug nach Lausanne und Genf, wo er die Schönheit des Genfersees, die Sicht auf den Mont Blanc und den Glanz der Savoyer Berge bestaunte. Oder er besuchte Verwandte am Neuenburgersee. Bald schon stellte er fest, dass es in Trey und Umgebung für ihn keinen Platz gab, den erlernten Beruf auszuüben, da die Käserei bereits in festen Händen war. Jetzt träumte er davon, in Deutschland eine eigene Käserei zu eröffnen und den feinen Schweizer Käse in die Welt zu bringen. Das würde ihm Gelegenheit geben, der engen Welt seines Dorfes zu entkommen und sein Glück zu finden. Sein älterer Bruder François war bereits nach Paris ausgewandert. Georges hatte ihn dort besucht, aber mit dem Großstadtleben mochte er sich nicht anfreunden. Sein jüngerer Bruder Alfred hingegen hatte sich in Paris unsterblich in die aus Deutschland stammende Caroline verliebt und sie geheiratet. Nun lebte er mit seiner Frau und der Schwester Elvine in Genf, wo er als Gendarm eine Anstellung gefunden hatte.



Trey VD Hauptstraße



Trey VD Umgebung

Heimat von Georges zu Beginn des 20. Jahrhunderts

Aufbruch in die fremde Welt

Sonnenstrahlen fielen durch das Fenster. Die Luft war erfüllt vom Duft des Frühlings und der blühenden Obstbäume. Georges saß mit seiner Mutter Adèle in der Stube am Eichentisch. Hier hatte sich die Familie oft versammelt und im Schein des Kaminfeuers und der Petroleumlampe lange Winterabende verbracht. Nun war es still im Raum. Beiden war das Herz schwer. Adèle musste nun auch diesen Sohn in die Fremde ziehen lassen. Sie war sicher, dass er seinen Weg machen würde. Auch wenn ihre finanziellen Möglichkeiten nicht sehr rosig gewesen waren, hatte sie ihn gut auf das Leben vorbereitet und ihm ihre Naturverbundenheit vermitteln können. Die Stunde des Abschieds war gekommen. Georges

sah in ihre dunkelbraunen Augen. War da ein Anflug von Traurigkeit? Jetzt war sie achtundvierzig Jahre alt. Die große Familie hatte ihr vieles abverlangt, ihre Haare waren mit silbergrauen Fäden durchzogen und die eine oder andere Falte zeichnete ihr Gesicht. Trotz der vielen Geburten hatte sie sich immer noch etwas Zauberhaftes bewahrt.

«Maman, je pars maintenant.»

Sie umarmte ihn zum Abschied. Georges nahm den Weg über die Rue principale von Trey, vorbei an spielenden Kindern, um den Zug nach Payerne zu besteigen. Noch einmal ging sein Blick zurück auf die satten und fruchtbaren Felder und Wiesen, den bewaldeten Jurahöhenzug und die kleinen, sich wie Perlen aneinander reihenden Dörfer, die man von der Krete aus erblicken konnte. Mit dieser Landschaft fühlte er sich sehr verbunden. Vieles würde er in Zukunft vermissen. Die Reise bis hinauf nach Norddeutschland würde ihn einige Tage in Anspruch nehmen. Gewiss würde er Arbeit auf einem der zahlreichen Gutshöfe finden und eine Möglichkeit sehen, eine eigene Käserei zu eröffnen. Viele Gedanken gingen ihm auf der Fahrt durch das wilhelminisch geprägte Deutschland durch den Kopf. Würde er seinen Traum verwirklichen können? Vor allem musste er die deutsche Sprache lernen, sich Wörter merken und Sätze aufschreiben.

Georges auf dem „Großen Hof“

Auf verschiedenen Gutshöfen in Brandenburg gewann Georges neue Erkenntnisse in der Milch- und Viehwirtschaft, die er sich bei der Arbeit angeeignet und aus Büchern beschafft hatte. Aber die Kühle der norddeutschen Bevölkerung war ein großer Gegensatz zu den herzlich gesinnten Leuten aus seinem Welschland. Zunehmend fühlte er sich unwohl und entschloss sich zu einer Veränderung. Er reiste nach Westen und fand eine Stelle nahe der holländischen Grenze.

Eines Tages traf Georges auf dem «Großen Hof» ein. Er sollte verantwortlich sein für die Tierhaltung im Stall, wo fünfzig ostfriesische Kühe standen. Während Katharina den Rüsttisch am Fenster aufräumte, schaute sie kurz hinaus, und sah den Neuen durch den großen Torbogen hereinkommen. Er trug ein hellblau gestreiftes Flanellhemd mit einem schwarzen Gilet, schwarze Hosen und einen breitkrempigen Hut. Auf dem Rücken führte er in einem Bündel seine Habseligkeiten mit sich. Nun saß der Oberschweizer zusammen mit den Mägden und Knechten am langen Holztisch. Es schien ihr gleich, dass er anders war als die Ortsansässigen. Sie wusste nicht, woher er kam, aber seine guten Manieren und seine Höflichkeit hatte sie schon bemerkt. Von schlanker Statur, hatte er ein ebenmäßiges Gesicht, braune Augen, buschige Augenbrauen und dichtes schwarzes Haar. Er hatte nicht den gezwirbelten Kaiser-Wilhelm-Schnurrbart, sondern nur einen Schnauz. Doch solch große Füße hatte sie noch nie gesehen. Wie kleine Ruderboote. Die Schuhe waren gewiss extra angefertigt worden. Er schien um die fünfundzwanzig Jahre alt zu sein.



Eingang zum „Großen Hof“ in Vetschau



Der „Große Hof“ in Vetschau

Katharina

Katharinas Gunst stand und fiel mit dem Mittagessen. Heute hatte sie eine gute Hand gehabt und Bohnen, Speck und Kartoffeln auf den Tisch gebracht. Dem Neuen schien es zu schmecken. Nicht immer war das so. Wenn die Vorräte und das Geld knapp waren, musste sie aus dem Wenigen, das ihr zur Verfügung stand, ein einfaches, kräftiges Essen kochen, Suppe aus weißen Futterrüben, Milchsuppe mit Brotstückchen oder einen Brei aus geschälten Gerstenkörnern. Meist war die Mahlzeit aus Resten zubereitet. Für die Herrschaften gab es hingegen eine Suppe aus jungen Erbsen, einen köstlichen Schweinebraten mit Sauce, Kartoffeln, Kirschenkompott oder einen Vanilleauflauf.

Nach den Mahlzeiten wusch sie mit den beiden Mädchen das Geschirr ab, polierte die gusseiserne Platte, fegte und schrubbte den Holztisch und die Küche. Die Küchenmädchen mussten das Wasser in Eimern vom Brunnen holen. Für das Abendbrot stellte Katharina eine Petroleumlampe oder Kerze auf den Tisch. Im Winter sorgte sie dafür, dass im Ofen stets genügend Holz brannte, damit es im Raum gemütlich warm war.

War alle Tagesarbeit verrichtet, kehrte Katharina zu ihrer Familie zurück. Die anderen Knechte und Mägde schliefen auf dem Hof in ihren Kammern auf Strohsäcken. Die Arbeit war kräftezehrend, doch machte sie alles gerne, obwohl der Lohn nicht gerade üppig war. Sie verdiente dreiundzwanzig Mark im Monat. Davon gab sie einen Teil ihren Eltern und legte für ihre Aussteuer einen Betrag auf die Seite. Sie freute sich auf ihr Zuhause bei den Eltern und den Geschwistern. Bei ihnen war immer etwas los. Das Auskommen war zwar knapp, aber Mutter Katharina war eine Frohnatur und sorgte für gute Stimmung. Sonntags nach dem Kirchgang und dem Mittagessen saß die Familie öfters im Garten, sang deutsche Volkslieder und vertrieb sich die Zeit mit Kartenspiel. Oft hatte Mutter einen ihrer feinen Kuchen gebacken, einen Rodon oder ein Flädchen, das mit Mürbeteig hergestellt, mit eingemachten Früchten belegt und einem Teiggitternetz verziert wurde.

In der letzten Zeit bemerkte Sevchen bei ihrer Schwester eine Veränderung. Sie wirkte auf einmal so beschwingt. «Katharina, was ist los? Bist du verliebt?»

Katharina fühlte sich ertappt und errötete. Endlich konnte sie jemandem ihr Geheimnis anvertrauen. «Weißt du, Sevchen, der Schweizer gefällt mir halt schon gut.»

Georges

Auf dem «Großen Hof» wurden Hafer, Roggen, Weizen, Kartoffeln, Futterrüben und Gemüse angebaut. Daneben gab es Stallungen für die Kühe, Zugochsen, Hühner, Gänse und Schweine, dankbare Abnehmer für Küchenabfälle. Es gab auch eine kleine Schafzucht und die Pferde auf der Koppel. Den Pferden gehörte das Herz des Gutsbesitzers. Einen Warmblüter hielt er sich zum Ausreiten und für die Ausfahrten mit der Familienkutsche. Die Brabanter und Ardenner Kaltblutpferde wurden im Ackerbau eingesetzt. Zur Erntezeit wurden alle fleißigen Hände benötigt. War die Ernte mit Pferd und Leiterwagen eingefahren, gab es auf dem Gutshof ein Fest. Es wurde kräftig gegessen, getrunken und getanzt.

Am kommenden Julisonntag war Schützenfest. Georges wollte sich dieses Spektakel nicht entgehen lassen und den Schützenkönig mit seinem weißen Federhut sehen. Schon in Trey hatte er gerne an den Dorffesten teilgenommen. Würde er Katharina sehen?, fragte er sich heimlich. Das Schützenhaus war voll und die Stimmung auf dem Höhepunkt. Es wurde getanzt, gelacht und ein gutes Bier getrunken. Plötzlich erblickte er sie. Beim nächsten Tanz nahm er seinen ganzen Mut zusammen. «Katharina, darf ich dich bitten?»

Beschwingt ging sie mit ihm auf die Tanzfläche und ließ sich von ihm herumwirbeln. Er war ein guter Tänzer, und sie fühlte sich sehr wohl.

Katharina und Georges; ein guter Anfang

Amors Pfeil hatte die beiden wie der Blitz getroffen. An einem der nächsten freien Sonntage verabredete sie sich mit ihm zum Spaziergang auf den Vetschauer Berg. Alles war aufregend für Katharina. Georges hatte sie schon eine Weile beobachtet und war sich seiner Gefühle sicher. Er wollte sie heiraten. Ein Windhauch strich über die Gräser. Sie hatten sich unter einer Eiche niedergelassen, von wo der Blick hinaus ging auf die Ebene bis nach Holland. Eine Weile hatten sie miteinander geredet, als er plötzlich ihre Hand ergriff. «Katharina», begann er etwas zaghaft, «möchtest du meine Frau werden?» In seinem charmanten Deutsch mit französischem Akzent fuhr er weiter: «Ich kann dir zwar keine Reichtümer bieten, aber gemeinsam könnten wir etwas erreichen und eines Tages unseren eigenen Hof mit Tieren und Obstbäumen besitzen.»

Das «H» für Hof brachte er nicht über seine Lippen.

«Ja, Georges, ich möchte gerne an deiner Seite durchs Leben gehen.» Er merkte, dass sie ein wenig zögerte. «Aber weißt du, da gibt es noch ein Problem. Meine Familie und alle hier sind katholisch. Ich würde gerne katholisch heiraten und unsere Kinder im katholischen Glauben erziehen.»

Georges überlegte nicht lange. «Bon, Katharina», entschied er, glücklich, dass sie seinen Antrag angenommen hatte, «dann werde ich am Sonntag bei deinem Vater um deine Hand anhalten.»

Ein inniger Kuss besiegelte den Lebenspakt. Der Bann war gebrochen. Beide lächelten einander zu und fühlten sich wie zwei neue Menschen unter dem Himmel.

«Mutter, ich bin verlobt», platzte Katharina heraus. «Ich werde Georges heiraten, den Schweizer. Er ist ein netter, höflicher Mann, der aus einer guten Familie stammt und Ziele im Leben hat. Noch spricht er zwar nicht fließend Deutsch. Am nächsten Sonntag wird er uns besuchen.»

Der junge Mann gewann im Nu die Herzen der Familie. Vater und Mutter hießen ihren zukünftigen Schwiegersohn in der Familie willkommen, und die Verlobung wurde gefeiert. Nun war es an der Zeit für Georges, den «Großen Hof» zu verlassen. Wiederum fand er eine Anstellung auf dem Gut Forensberg in Kohlscheid.

Ein prächtiger Altweibersommer zog durch das Land. In der katholischen Kirche St. Laurentius auf dem Hügel zu Laurensberg erwartete Georges am 20. Oktober 1900 seine Katharina, die in einer Kutsche ankam. Anmutig schritt sie in die Kirche, am Arm ihres Vaters, der sichtlich stolz war, sein erstes Kind zu verheiraten. Das schwarze, bodenlange Kleid mit Zierbesatz und einer Posamentenarbeit auf dem Oberteil hatte sie gut gewählt, und das kleine Brautbouquet bestand aus Rosen und Fresien. Der Schleier reichte vom hochgesteckten Haar bis zum Boden. Der Bräutigam trug einen schwarzen Anzug mit Gehrock, darunter ein weißes Hemd mit hohem Kragen und Fliege. Elegant sah er aus mit seinem Zylinder, der diesem Ereignis eine festliche Note gab.

Katharina und Georges; eine gute Zeit

Vier Söhne und zwei Töchter gebar Katharina in den ersten siebzehn Jahren ihrer Ehe. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges brachte sie ihr fünftes Kind Adèle auf die Welt, das nach der Großmutter väterlicherseits benannt wurde. Die gemeinsamen Jahre hatten Katharina und Georges viel abverlangt und äußerste Sparsamkeit erfordert. Nach dem verlorenen Krieg geriet Deutschland international in Misskredit. Es folgten die Jahre der Inflation und der Weimarer Republik, in der sie wie viele andere ihre Ersparnisse verloren. Katharina war sparsam und fleißig und verwöhnte die Familie hin und wieder mit einem köstlichen Sauerbraten oder mit einem Sonntagskuchen. Georges erwies sich als Landwirt mit gutem Gespür für das Wirtschaftliche. Von Zeit zu Zeit konnte er ein Stück Kulturland im Wurmatal erwerben, das er für den Ackerbau und für die Tierhaltung nutzte. Nach dem Tode seiner Eltern konnte er mit dem geerbten Geld einige tausend Quadratmeter Land in Kohlscheid «Am Wacholder» und am «Trappelebersje» kaufen.

«Katharina, komm mit, wir gehen nach Schönefeld. Ich möchte dir etwas zeigen.» Als sie nach kurzem Spaziergang angekommen waren, um das große, unbewachsene Grundstück zu besichtigten, blieb er stehen. «Was meinst du, würde es dir hier gefallen? Ich würde uns ein Haus mit Stallungen bauen und siebzig Obstbäume pflanzen. Du könntest endlich deinen Gemüse- und Blumengarten anlegen und Hühner züchten.»

«Oh, Georges, ist das schön hier! Diese Weite und Aussicht bis Würselen und Bardenberg, Forstheide und Scherberg. Endlich könnten wir uns unseren Traum erfüllen.» Der Kauf wurde besiegelt, und schon bald konnten sie ihr neues Haus beziehen, an dessen Bau Georges kräftig mitgewirkt hatte. Die Kühe, die er im Wurmatal weiden ließ, trugen alle eine Glocke mit Lederband. Das war für die Gegend einzigartig und eine Erinnerung an seine Schweizer Heimat. Er hatte seinen Hund Muck so trainiert, dass dieser auf sein Signal hin die Kühe zusammentrieb.

Eine schlechte Zeit

Die Jahre eilten dahin. In zwei Jahren würde Katharina fünfzig sein. Für sie und Georges war klar, dass ihre Söhne einen Beruf erlernen sollten, um in diesen schwierigen Zeiten eine Grundlage fürs Leben zu erhalten. Nettchen, die älteste Tochter, hatte die Handelsschule in Aachen abgeschlossen und in Herzogenrath eine Stelle im Kontor erhalten. Ihre Töchter sollten nicht wie Georges' Schwestern im Haushalt eines Bruders als alte Jungfern versauern.

Nach den bedrückenden Dreißigerjahren des Nationalsozialismus war der Zweite Weltkrieg ausgebrochen. Einen großen Teil der Lebensmittel konnten sie sich selbst beschaffen. Adèle, die jüngste Tochter, brachte als Angestellte des Schweizer Konsulats in Köln regelmäßig Pakete mit Nahrungsmitteln nach Hause, sodass die Not glücklicherweise nicht zu groß war.

Katharina und Georges und hatten fast ein halbes Jahrhundert lang und durch zwei Weltkriege Freud und Leid geteilt und ihre Liebe bewahrt. Doch jetzt erreichten die Angriffe der Amerikaner auch Aachen und Kohlscheid. Im Oktober 1944 zogen tausende von Kriegsgefangenen durch die Stadt Aachen. Seit Wochen war Kohlscheid unter Artilleriebeschuss. Trommelfeuer hämmerten den Ort in Grund und Boden. Sie mussten das Haus verdunkeln und während der Angriffe im Keller Zuflucht suchen. Überall gab es Einschläge und Brandherde. Am Samstag, den 14. Oktober, glich Kohlscheid einem Hexenkessel. Amerikaner durchsuchten Häuser, Ställe, Speicher und andere Schlupfwinkel nach deutschen Soldaten. Im Nachbarort Bardenberg wurde ebenfalls gekämpft. Die älteste Tochter Nettchen war zu Besuch gekommen. «Lass uns zum Friedhof gehen», schlug sie ihrer Mutter am Nachmittag vor.

Georges beschwor sie, es nicht zu tun. «Nettchen, es ist viel zu gefährlich. Bleibt zu Hause.»

«Nein, nein, Papa, wir passen schon auf. Es ist ja nicht weit, und wir kommen schnell wieder zurück.»

Er konnte die beiden Frauen nicht von ihrem Vorhaben abbringen und liess sie ziehen. Katharina und Nettchen hakten sich ein. Sie hatten sich immer viel zu erzählen und wollten auch das Grab von Frieda besuchen, die im Jahr zuvor mit ihrem Söhnchen im Wochenbett verstorben war. Nach zwei Stunden waren die beiden Frauen immer noch nicht zurück. Georges begann sich zu sorgen, da es einen Luftangriff gegeben hatte. Da plötzlich! Nettchen kam die Straße hinunter, mit versteinertem Gesicht. Er lief ihr entgegen.

«Mama, Mama», stammelte sie tränenüberströmt. «Papa, Mama ist tot. Ich musste sie am Langenberg zurücklassen.»

Georges lief es eiskalt über den Rücken. «Was ist passiert, ma Chérie?»

Nettchen, schluchzte, holte Luft und konnte kaum reden. «Du hast sicher den Angriff gehört. Granaten schlugen überall um uns herum ein. Ich sagte zu Mutter, ›Du kannst dich aber schnell bücken.‹ Jetzt erst sah ich, dass sie am Rücken getroffen war und aus einer grossen Wunde blutete. Sie liegt dort, und wir müssen sie holen.»

Georges wurde es ganz schwer ums Herz. Warum hatten sie nicht auf ihn gehört. Auch ihm liefen nun die Tränen über das Gesicht. «Komm, lass uns Decken und den Leiterwagen holen.» Unter Lebensgefahr verließen er, Nettchen und sein Sohn Georg das Haus und eilten zum Langenberg, einer kleinen Talmulde zwischen dem Friedhof und der Straße «Am Wacholder», um seine Liebste heimzuholen. Sie war schlimm zugerichtet. Eine Wunde klaffte an ihrem Rücken, die Knochen waren zersplittert, Haut und Muskulatur weggerissen, die nun zerfetzt herunterhing. Der Granatsplitter bewirkte schwere innere Verletzungen. Das Gesicht war unversehrt und strahlte trotzdem Frieden aus. Sorgsam betteten sie Katharina auf den Leiterwagen und brachten sie nach Hause. Georges liess den Hausarzt Dr. Rosenbaum benachrichtigen, der unverzüglich kam und nur noch den Totenschein ausstellen konnte.

In der katholischen Pfarrkirche St. Katharina zu Kohlscheid hielt Pfarrer Andreas Backes die Exequiem. Nur fünfzig Personen waren zu einem Begräbnis zugelassen, hatte der Pfarrer in Anbetracht der gefährlichen Lage angeordnet. Ein kleiner Trauerzug setzte sich über die Oststraße in Richtung des Kohlscheider Waldfriedhofes in Bewegung, wo Katharina in der Familienstätte der de Crousaz im Oktober 1944 unter alten Bäumen ihre letzte Ruhe fand.

Georges und Katharina



*Georges de Crousaz von Trey VD
30.10.1875 – 25.1.1952
vermutlich Ende der 1890er Jahre
Aufnahme des Ateliers Hub. Kaiser, Aachen
vermutlich in den 1890er Jahren*



*Katharina de Crousaz geborene Molls von Vetschau ,
22.9.1876 – 14.10.1944
Aufnahme von Jean-Preim, Aachen, undatiert.
Foto erhalten von Anna Völkel-Heinen, Vetschau*

Georges litt sehr unter dem Verlust seiner geliebten Katharina. In den folgenden Jahren wurde das Haus durch zwei Enkelkinder belebt, an denen er viel Freude hatte. Täglich war er auf seinem Bauernhof mit den Tieren, der Freiburger Stute und der Obstbaumkultur beschäftigt. Er starb acht Jahre später an einer schweren Krankheit.



*Grabstätte von Georges (1875 – 1952) und Katharina de Crousaz geb. Molls (1876 – 1944)
Auf dem Kohlscheider Waldfriedhof*

Fotos von Wilma Riedi-de Crousaz, Oktober 2009